

SCHWARZWÄLDER KIRSCH IM SCHWARZEN KONTINENT DEUTSCH-AFRIKANISCHE REALITÄTSTUNNEL IN NAMIBIEN: BERICHT EINES NAMBIENREISENDEN

Dem deutschstämmigen - also dem Stamme der sogenannten Deutschen abstammenden - Besucher Namibiens sei angeraten, bei der Ankunft im ehemaligen "Deutsch Südwest-Afrika" nicht allerorts seine Perplexität zum Ausdruck zu bringen. Weltmännisch sollte er es hinnehmen, wenn er nach zehn Stunden Flug Richtung Antipoden in einem Supermarkt der Hauptstadt Windhoek vor dem herrlichsten ur-theutschen Brot- und Kuchensortiment steht. Ruft er laut "Apfeltaschen!", so erntet er selbstverständlich nur spöttische Blicke. Und so wird es ihm in den ersten Tagen häufiger gehen: bei Linksverkehr und inmitten der schönsten afrikanischen Farbigeit findet er seine guten Bayer-Aspirin in der "Kaiser-Wilhelm-Apotheke" in der "Adler-Strasse", blättert Suhrkamp neben Anti-Apartheid-Literatur im "Bücherkeller" oder speist im "Restaurant Haus Gathermann" mit ausgezeichnetem "Windhoek-Pils" (obwohl ein südafrikanischer Roter zum Antilopen-Filet vielleicht vorzuziehen wäre) und Blick auf den blitzblanken Stadtpark. Denn in Anspielung auf eine der berühmtesten deutschen Tugenden behaupten die Windhoek, ihre Stadt sei die sauberste Hauptstadt Afrikas - sie ist jedenfalls sauberer als Frankfurt.

Gut, all das könnte man auf Mallorca auch haben, deutsche Sitten in fremder Umgebung, aber hier es ist natürlich noch ein bisschen aufregender: Zwischen der Namibwüste an der Atlantikküste und der Kalahari im Osten flimmert eine enorme, essentielle Steppen- und Mondlandschaft doppelt so groß wie die Bundesrepublik in der stechenden Sonne, bewohnt von kaum 1,5 Millionen Einwohnern und einer Schar von Tieren, die man sonst nur im Zoo sieht.

Hier, wo der Süden die kalte Himmelsrichtung ist, leben die Südwest, Nachfahren der deutschen Kolonisatoren und Auswanderer, die hier seit Mitte des letzten Jahrhunderts ihr Glück versuchten und sich heute stolz und mit Fug und Recht Afrikaner nennen.

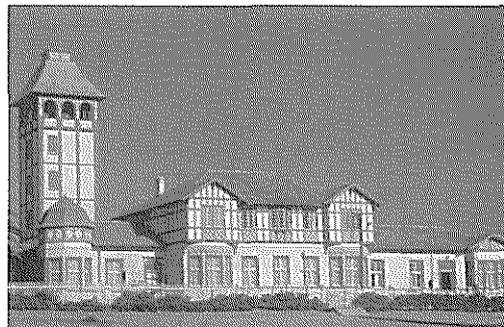
CHRISTOPH EHLERS
UNIVERSIDAD SEVILLA

Die Südwest stellen heute knapp ein Prozent der Gesamtbevölkerung (siehe Tabelle). Davon leben etwa 80% in Windhoek, wo sie kleine und mittelständische Geschäfte besitzen. Auf dem Land, besser gesagt, in der Savanne und Wüste, betreiben sie oft große Farmen, die häufig auch als "Lodges" für Safaris und sonstigen, recht exklusiven und hauptsächlich deutschen Tourismus genutzt werden.

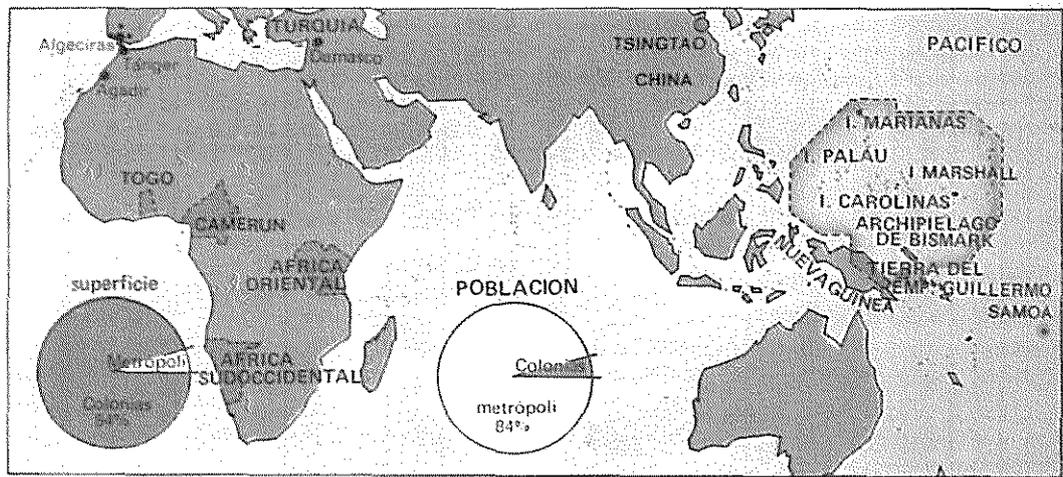
Diese Afrikaner sind wohlgemerkt nicht "Afrikaaner", denn das sind die Afrikaans sprechenden Weißen aus Südafrika, oft ursprünglich arme Landbevölkerung, mit der das Apartheids-Protectorat bevölkert werden sollte und von der die Südwest sich wohl unterschieden wissen wollen. Die Afrikaaner wollten die Deutschen sogar bis etwa 1945 "degermanisieren", um sie der großen "Weißen Nation" der Apartheid einzuverleiben. Auch Toponyme wurden afrikaanisiert, Maltahöhe zu Maltahohe oder Lüderitz zu Luderitz.

Dieser Versuch der Entdeutschung blieb gänzlich erfolglos: heute gibt es wieder Umlaute und die Orte heißen genauso Oshakati und Opuwo wie Warmbad, Grünau, Wasser, Feldschuhhorn, Wilhelmstal und Schwarzrand oder Keetmanshoop, Stampriete und Grootfontein. Und vor allem: die meisten Südwest sind, oder halten sich für deutscher als Armin der Cherusker. Um es mit Lichtenberg zu sagen, "jedes Mal wenn sie ein Wildpret essen, muss es vom Wildschütz

Dieser Versuch der Entdeutschung blieb gänzlich erfolglos: heute gibt es wieder Umlaute und die Orte heißen genauso Oshakati und Opuwo wie Warmbad, Grünau, Wasser, Feldschuhhorn, Wilhelmstal und Schwarzrand oder Keetmanshoop, Stampriete und Grootfontein. Und vor allem: die meisten Südwest sind, oder halten sich für deutscher als Armin der Cherusker. Um es mit Lichtenberg zu sagen, "jedes Mal wenn sie ein Wildpret essen, muss es vom Wildschütz



Swakopmund. Namibia



Las colonias alemanas ha.1914 (Kinder, H. y Hilgemann 1996)

geschossen sein" (*Deutsche Aphorismen*, Reclam).

Der deutsche Kolonialismus hat überall Spuren hinterlassen. Orte wie die Sommerfrische Swakopmund entspringen einem vergilbten Foto der Gründerzeit. Das Land ist gesprenkelt mit Toponymen wie Ebene Erde, Warmquelle oder Bismarck-River. Noch an der verstaubtesten Wüstenstraße kann man einen leckeren Grillasch oder Schwarzwaldkirschen bekommen. Schellt man an irgendeinem Gattertor inmitten der immensen Ödnis des Naukluftparks, in die man sich nur mit vollen Wasserkännern wagen darf, bekommt man über die Grohe-Türsprechanlage ein freundliches: "Guten Abend. Na, ham se sich verfahren?" zurück. In Klein-Windhoek trifft man sich zu Kaffee und Streuselkuchen im "Deutschen Sportklub", dessen Faustball-Mannschaft 1987 Weltmeister war. Faustball ist in Deutschland heute nur noch den Ab-70-jährigen bekannt (was sich sicher schnellstens ändern würde, wenn es schick "Fistball" hieße).

Die Schulen der Südwestler sind weiß, ihre Regierung ist schwarz. Präsident Sam Nujoma, seit 1965 Generalsekretär der ehemals sozialistischen SWAPO und seit der Befreiung von Südafrika und Apartheid 1990 unverrückbar auf dem Präsidentensessel, gehört dem Volk der Owambo an, das fast 50% der Bevölkerung stellt und damit die Vormacht vor den anderen schwarzen Volksgruppen innehat und diese auch nach Kräften nutzt. Es ist verständlich, dass die weiße Bevölkerung, die die wirtschaftliche Elite darstellt, die in diesem Sommer 2000 registrierten Morde an weißen Farmern in Zimbabwe mit gewisser Unruhe verfolgte. Doch in Namibien geht es ruhiger zu, Nujoma ist

nicht Mugabe, eher ein zuverlässiger Garant westlicher Interessen.

Die sprachliche Situation ist nicht weniger komplex, obwohl für afrikanische Verhältnisse, wo der *Ethnologue* für Länder wie Nigeria 276 Sprachen zählt, noch relativ überschaubar: es gibt eine "nationale Sprache", Englisch, und 11 "offizielle Sprachen", die zu mindestens drei Sprachfamilien gehören: Xhosa, Owambo, Ovaherero und Kavango (Bantu-Sprachen), die "Buschmann"-Sprachfamilie Khoekhoegowab mit ihren unverkennbaren "Clics", sowie die indo-europäischen Sprachen Afrikaans und Deutsch. (s. Tabelle)

Der deutsche Besucher kommt jedenfalls nach langem Lufthansa-Flug - die deutsche Airline ist die einzige Fluggesellschaft, die die ehemalige Kolonie von Europa aus direkt anfliegt - gelegentlich in denselben Genuss alter kolonialer Privilegien, wie sie die Angloamerikaner, Spanier, Franzosen, Portugiesen oder Holländer beanspruchen können, wenn sie um den Erdball reisen ohne Sprache oder Ernährungsgewohnheiten wechseln zu müssen. Wie kam es dazu?

Seit den ersten sporadischen Landungen der Portugiesen Ende des 17. Jhs. hatte es hier erst in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. größere weiße Einwanderungsbewegungen gegeben. Alle Europäer operierten im Kreuzfeuer und oft auch unter Nutzung der zahllosen örtlichen Konflikte zwischen jagenden Buschmännern, viehtreibenden Namas, Neonamas, Damaras, Owambos, Bantus, Hereros..... "Gemeinsam mit Händlern und Expeditionen gelangten christliche Kirchen, insbesondere die Lutheranische Mission, nach

Namibien. Beide griffen die heimische Bevölkerung auf ihre Art an, die ersteren auf der Suche nach Land, die letzteren auf der Suche nach Seelen" (Katjavivi in Maho1995:6). Großen Erfolg dabei hatten besonders die Rheinische und die Finnische Mission, was u.a. dazu geführt hat, dass heute rund 80% der Bevölkerung getauft ist und man in den Bantu-Sprachen im Norden beim katholischen Gottesdienst auf finnische Lehnworte zurückgreift. Bei den Kaufleuten schoss Adolf Lüderitz den Vogel ab und erhielt in Anerkennung seiner Pionierdienste 1884 von Bismarck den Reichsschutz seiner immensen Ländereien, Kern der Kolonie Deutsch-Südwest.

So haben wir vom großen Stamme der Deutschen es ja zweimal ganz feste versucht und hätten es auch fast geschafft, wenn Russen und Alliierte uns nicht einen Strich durch die Rechnung gemacht und uns das so mühsam eroberte weltweite Kolonialgebiet wieder abgenommen hätten. Die ersten großen Schritte waren bereits Ende des 19.Jhs. unternommen worden, als das Zweite Deutsche Reich bei der imperialistischen Aufteilung der Welt einen "Platz an der Sonne" (Wilhelm II.) einforderte, der seinem industriellen Potential gerecht würde. (Heute gibt es glücklicherweise nur noch den friedlicheren "Handtuchkrieg" oder "towel-war" zwischen England und Deutschland um den "Platz an

der Sonne" der großen Tourismusmärkte). Das Motto damals: "Weltpolitik als Auftrag, Weltmacht als Ziel, Seemacht als Werkzeug". So konnte die Bismarck-Regierung auf der Kongo-Konferenz 1884 in Berlin dem Kaiser-Wilhelm-Verwandten und Massenmörder Leopold II. von Belgien den Privatbesitz des Kongo und dem Vaterlande selbst die folgenden Protektorate sichern: Deutsch-Südwest (das heutige Namibien), Kamerun und Togo (als Gegenleistung erhielt England das dazwischen liegende Nigerien), die Pazifikkolonien mit Kaiser-Wilhelm-Land (mit einem Teil Neu-Guineas), dem Bismarck-Archipel (die den Spaniern abgekauften Islas Carolinas) und den Marianeninseln, sowie Deutsch-Ostafrika (heute Tansanien). Man war sich einig darüber, dass deutsche Industrie und Handel eine entschiedene Kolonialpolitik benötigten. Deren Resultate fielen jedoch im Vergleich zur Konkurrenz letztendlich recht bescheiden aus: 1914 lebte nur 16% der Gesamtbevölkerung des Reiches in den Kolonien, bei den Engländern waren es 54%.

Und das karge Namibien war nicht Indien oder Angola. Die Bedeutung der traditionellen Viehzucht, die die deutschen Kolonialisten auf riesigen, dereinst 'geklaften' oder blutig eroberten Weidegebieten mit billigen Arbeitskräften bald zu mitteleuropäischen Ertragszahlen steigerten, steht heute dem Mineralabbau - 30%

Diamanten, sonst Kupfer, Blei, Zinn... - nur wenig nach. Doch zweite Einnahmequelle des Staates ist heute der Fischfang: Pescanova und andere europäische Fischgiganten, mit Fabriken im Industriehafen und Mineralverladeplatz Walvisbay, haben die Gründe bereits fast erschöpft. (Dem Fischliebhaber seien daher afrikanische Küstenmetropolen wie Luanda in Angola oder Maputo in Mosambik empfohlen).

Die deutsche Kolonisierung war nicht besser oder schlechter als andere

Sprachgruppen	Zensus 1991	Bevölkerungszahl	Sprachfamilie
Owambo	50,6%	714000	Bantu
Herero	8,0%	113000	Bantu
Kavango	9,7%	136000	Bantu
Caprivianisch	4,7%	66000	Bantu
Setswana	0,4%	6000	Bantu
Khoekhoegowab (Nama u. Damara)	12,5%	175000	Khoesan
Buschmann oder San	1,9%	27200	Khoesan
Afrikaans	9,5%	133000	Indo-europäisch
Englisch	0,8%	11000	Indo-europäisch
Deutsch	0,9%	13000	Indo-europäisch
Sonstige	1,0%	14000	
Gesamt	100%	1409000	

Bevölkerungsverteilung Namibiens nach Muttersprachen (Maho 1998:245)

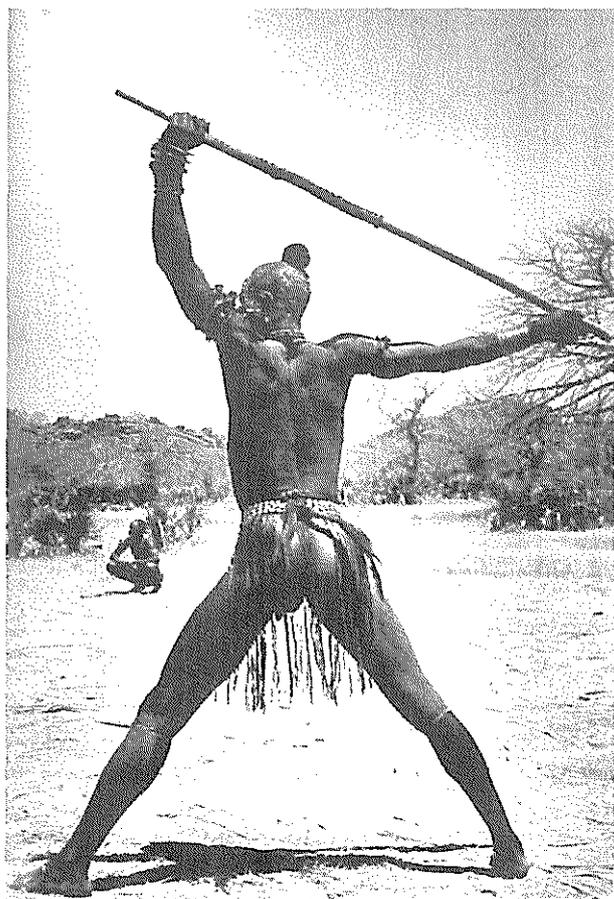
Unternehmungen dieser Art. Was die Sprachenpolitik betrifft, war sie weniger offensiv als die englische und beabsichtigte nie eine deutschsprachige Alphabetisierung. Bei der Militärpolitik ging es hauptsächlich darum, die bestehenden Feindschaften zwischen den sehr unterschiedlichen einheimischen Bevölkerungsgruppen zu nutzen. Einige Gruppen wurden Verbündete und Mischehen waren geduldet. Es ging aber allermeistens auch ganz anders: um sich gegen die Allianz von Hereros und Namas ("Buschmänner") durchzusetzen, ließ General von Trotha im Herbst 1904 das Herero-Volk in die Wüste treiben und fast vollständig verdursten. Im vier Jahre dauernden "War of National Resistance" gegen die Deutschen starben im *Schutzgebiet*, dem heutigen Zentral- und Südnamibien, 50.000 Hereros, das heißt 75% der Stammesbevölkerung (Dederling in Maho 1995:7). Neben Menschenleben gingen natürlich auch in rauen Mengen Vieh und Land an die weißen Eroberer verloren. Wie dem auch sei, die ethnischen Säuberungsaktionen von Trothas stießen sogar in der damaligen deutschen Öffentlichkeit auf heftige Proteste. Der erste Weltkrieg ereilte die deutsche Kolonie etwas

weit ab vom Schuss. Die Engländer ergriffen die Initiative und veranlassten 1915 ihre Verbündeten, die Südafrikanische Union, zur Besetzung der benachbarten deutschen Kolonie. (Aus dieser Zeit stammen übrigens auch die Erzählungen der Südwestler von den "Konzentrationslagern", in denen sie von den Südafrikanern gefangen gehalten wurden). Seitdem gaben die "Buren" ihr "Protektorat" nicht mehr her, misachteten jahrzehntelang die UNO-Beschlüsse für die Entkolonisierung und führten in den 50ern und 60ern ihr Gesellschaftssystem der Apartheid ein, in Folge dessen die schwarze Bevölkerung aufs Neue von ihrem Land vertrieben und in Reservaten, den "Bantustans", zwangsgesiedelt wurde. Nach vielen Jahren bewaffneten Kampfes gegen das rassistische südafrikanische Regime, das außerdem mit Unterstützung der USA von Namibien aus das sozialistische Angola bekämpfte, gelang der SWAPO 1990 schließlich die Verkündung der Unabhängigkeit. Windhoeks Hauptstraße wurde von "Kaiserstraße" in "Independence Avenue" umgetauft.

Die germanischen Sprachen Namibiens und das Südwestler-Deutsch - eine erste Annäherung

Die 1990 getroffene Entscheidung für das Englische als offizieller Landessprache war ein politisches Signal gegen das Apartheid-belastete Afrikaans, das neben den Buren hauptsächlich von den "coloureds" oder Mestizen gesprochen wird. (Die Apartheid spaltete ihre Opfer in "Blacks" und "Coloureds", um sie gegeneinander auszuspielen). Afrikaans ist jedoch bis heute die meistgesprochene Verkehrs- und drittgrößte Muttersprache geblieben, wohingegen das Englische, vor allem wohl mangels Muttersprachlern und ausgebildetem Lehrpersonal, eher im Rückzug ist.

Das Afrikaans ist Gegenstand einer interessanten sprachgeschichtlichen Debatte mit ideologischem Hintergrund (Maho 1995:179).. Apartheidstreue Linguisten verfechten einen rein weißen Ursprung, eine ununterbrochene Weiterentwicklung des Niederländischen der ersten Kapkolonie im 17. Jh., während unvoreingenommene Sprachforscher davon ausgehen, dass Afrikaans schon in seinen Wurzeln ein Bastard, eine Pidginsprache ist. Das heißt, eine stark vereinfachte, neu geschaffene Verkehrssprache für Kontakte zwischen Sprechern verschiedener Muttersprachen. Dies geschah hier wohl auf der Basis



George Rodger. Der Herausforderer, 1949.
Gelatine-Silberdruck.

des Holländischen, aber mit starken Einflüssen des malayisch-portugiesischen Pidgins, damals die Hauptverkehrssprache in den Häfen des Pazifik. Dieses Kap-Pidgin ist dann in den folgenden Generationen "kreolisiert", also zu einer Muttersprache geworden. Diese "unreine" Herkunft ist den Rassisten natürlich ein Dorn im Auge, oder auf der Zunge.

Ihr Status als "offizielle Sprachen" sichert auch den acht nicht-indoeuropäischen Sprachen Namibiens (s.Tab.) ihren Gebrauch in den Medien und vor allem bei der Einschulung und Alphabetisierung der jeweiligen Sprachgemeinschaft - paradoxerweise eine Fortführung der Apartheids-Sprachenpolitik, aber mit anderen Zielen. In der Grundschule wird in der afrikanischen Muttersprache unterrichtet, die dann stufenweise durch das Englische ersetzt und um eine zweite Fremdsprache ergänzt wird.

Kommen wir zum Deutschen. Seine namibische Variante stellt eine "Sprachinsel" dar, wie die deutschen Sprachgemeinden in Russland, Südbrasilien oder den Vereinigten Staaten, weitgehend abgetrennt vom Muttersprachenland. Ein Prozent der namibischen Bevölkerung gibt Deutsch als Muttersprache an, es gibt deutschsprachige Radio- und Fernsehsendungen und in Windhoek erscheint die Tageszeitung *Allgemeine Zeitung*.

Aufgrund ihrer relativen Isolierung bietet die Südwestersprachgemeinschaft ein hervorragendes Feld zur Untersuchung der Mechanismen des Sprachwandels und der Entstehung von Sprachvariation: wie, wann und in welchem Sprachniveau treten die Veränderungen zu Tage? Sind die Gründe extern (Substrate oder Adstrate, Lehnkonstruktionen aus den anderen Sprachen vor Ort) oder intern (universelle sprachliche Veränderungsprozesse wie z.B. der Verlust des redundanten Flexionssystems)? Diesbezügliche Arbeiten sind u.a. Nöckler (1965), Putz (1982, 1983), Gretschel (1984), Cluver (1991), Eichinger (1996) und de Kadt (1998), die wir im nächsten mAGAZIN eingehender betrachten wollen.

Die Herkunft der ersten Siedlergenerationen war heterogen. Anders als es beispielsweise bei den Wolga-Deutschen das Schwäbische war, gibt es hier keinen einheitlichen Ursprungsdiakkt, der als Erklärung einiger Besonderheiten dienen könnte. Das Deutsche wurde und wird fastausschliesslich von den Bewohnern deutschen Ursprungs benutzt, die Kolonialverwaltung hatte kein Interesse an seiner Verbreitung. "Die deutsche

Kolonialverwaltung akzeptierte und gebrauchte sogar die afrikanischen Sprachen Namibias" (Maho 1995:170).

Die Siedler passten ihre Sprache, oder besser gesagt ihren Wortschatz, schnell der neuen Umgebung an und gebrauchten Worte wie *biltong* (aus dem Afrikaans, getrocknetes und gewürztes Rindfleisch, der nationale Snack), aber auch Funktionswörter wie *huka* (aus dem Khoekhoegowab, 'vor Kurzem' oder 'schon'). Cluver (1991) gibt u.a. auch neuere Lehnwörter an wie *festkehr* (Volksethymologie aus dem Afrikaans 'vaskeer, 'zusammentreiben', 'reinlegen'). Die lexikalischen Anleihen aus Afrikaans und den lokalen afrikanischen Sprachen beziehen sich hauptsächlich auf die Bereiche Natur und Viehzucht, während das Englische, wie wohl weltweit, im Zusammenhang mit Geschäft und Handel herangezogen wird.



Anonym
Die wundersamen
Kräfte eines
Schuljungen, 1931.
Gelatine-Silberdruck.

Beim Satzbau der gesprochenen Sprache, in der sich Veränderungen sehr viel schneller und häufiger zeigen als in der geschriebenen, fällt die analytische Konstruktion für das Futur auf: 'Was gehen wir heute Abend machen?' Eine Erklärung durch Interferenz mit Afrikaans oder Englisch (*to go to do sth.*) liegt nahe, doch vielleicht ist hier auch an eine universale Tendenz zu denken, nämlich der Gebrauch der räumlichen Bewegungsmetapher mit 'gehen' für den Ausdruck der Zukunft, wie sie etwa im Rahmen der kognitiven Linguistik untersucht wird.

In der Schriftsprache der *Allgemeinen Zeitung* finden sich - höchst seltene - Abweichungen vom Hochdeutschen ausschliesslich bei der hochkomplexen Nominalbeugung. Diese gehört zur Peripherie der

Allgemeine Zeitung

N\$ 2,00 (inkl. V&St.)
ISSN 1560-9421

Älteste Tageszeitung Namibias



84. Jahrgang, Nr. 159
Mittwoch, 9. August 2000

Druck: Druckerei Windhoek, Tel. 223022, Fax 223022, Anzeigenleitung: Fax 245200, Vertrieb: Pöschel 2127, Windhoek, E-Mail: az-news@windhoek.com

DEUTSCHE LEITKULTUR UND WIE SIE DEN GRENZEN DAS TRENNENDE NIMMT (1) KURT RÜDINGER

*Buschmann, Buschfrau und Buschkinder
Freut Euch doch, und das nicht minder
Dass im Erobererhandgepäck
Das Starrezept vom Zuckerbäck
Nicht fehlen durft' auf der Safari
Durch die wild-weit-wüste Kalahari
Da sollten Buschmann, -kind und frauen
Dem deutschen Wesen ruhig vertrauen
Dass nach Ragout vom Thompson-Hirsch
Nichts so schmeckt wie Schwarzwaldkirsch!*

(1) Gewöhnlich gut unterrichteten Kreisen dürfte schwerlich entgangen sein, dass es sich bei dem Titel um ein mühelos zusammengeflücktes Collage geflügelter Worte eines aktuellen und eines kürzlich in den wohlsehnten Ruhestand gegangenen deutschen Spitzenpolitiker handelt

deutschen Grammatik, da sie auch von Erstsprachlern erst relativ spät und von Zweitsprachlern kaum beherrscht wird: *'...in Gesprächen mit dem angolanischen Präsident...'* (AZ, 2.8.2000), *'...den schwierige Umständen entsprechend...'* (AZ, 5.8.2000). Solche peripheren, mit Ausnahmen gespickten und informationstechnisch redundante Erscheinungen wie die '-en Deklination' scheinen sichere Kandidaten für ein schnelles Ableben in der Ferne.

Zum Südwesterdeutschen lässt sich zunächst also sagen, dass es sich um eine diatopische, also dialektale Variante handelt, die sich hauptsächlich durch einen eigenen, der Umgebung angepassten Wortschatz und leichte 'Abweichungen' in Randphänomen der deutschen Standardgrammatik auszeichnet. Inwieweit diese Variation regelmäßig ist und eine homogene regionale Norm darstellt, muss sicher noch genauer untersucht

werden.

Namib - 'Rand, Schwelle', das war der Name für die unendliche Küstenwüste in Khoekhoegowab. Was lehrt uns dieses Land? Sehr vieles, denn wie überall auf der großen weiten Welt befindet sich auch hier der Nabel derselben: 150 Jahre Kolonialismus und dreißig Jahre Apartheid sind nur schwer zu überwinden, in der Wüste wird man, ganz deutsch und unter Umständen auch mit Hilfe von Käsekuchen und Underberg, 'auf sich selbst zurückgeworfen', und eine enorme sprachliche Vielfalt muss auf keinen Fall auf Kosten der politischen Einheit gehen.

Literaturhinweise:

Cluver, A.D. (1992), Language Planning in Namibia: the

C. E.

Selection of a National Language, en Herbert, R.K. (ed.), *Language and Society in Africa*, Witwatersrand Society Press, Johannesburgo.

de Kadt, E. (1998), Die deutsche Muttersprache in Südafrika: Gegenwärtiger Bestand und Perspektiven, en *Muttersprache* 108, 15-37.

Eichinger, L. (1996), Deutsch in weiter Ferne, in *Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache*, 155-181.

Gretschel, H.V. (1991), The lost 'Umlaut': the German language in Namibie 1915-1939, a suppressed language?, Paper presented at the Conference *Language Ecology in Africa*, University of Namibia.

Kinder, H. y Hilgemann, W. (181996), *Atlas histórico mundial*, Istmo, Madrid.

Maho, J.F. (1998), *Few People, Many Tongues*, Gamsberg MacMillan Publishers, Windhoek.

Nöckler, H.C. (1963), *Sprachmischung in Südwestafrika*, Schriftenreihe des Inst. für Auslandsbeziehungen in Stuttgart, Wissenschaftlich-publizistische Reihe, Bd.5, Hueber, München.

Pütz, J. (1982), *Dikschenärie - Ein Wörkshopmänjul für Südwesterdeutsch*, MediaCo, Windhoek,

- (1983), *Dikschenärie II*, Camel Graphics, Windhoek

Nombre: Cornelius

Edad: treinta y tantos

Nacionalidad: Europea

Vocación: profesor de alemán

Con los ojos cerrados
TANGRAM
 Tranquilamente, Hueber
 Sencillamente, Joven

Representación y Distribución Macmillan Hispania
Hueber